

## Partner aus Deutschland vernetzen sich auf dem Domberg

Sich vernetzen, Erfahrungen austauschen, sich besinnen und gemeinsam reflektieren – dazu treffen sich Osteuropa-Engagierte aus ganz Deutschland im Dezember in Freising. Das 24. Renovabis-Partnerschaftstreffen am Zweiten Adventswochenende stand dabei unter dem Titel „Bleiben oder gehen? – Ursachen und Folgen von Migration im Osten Europas“ und beschäftigte sich mit der Arbeits- und Armutsmigration aus mittel-, ost- und südosteuropäischen Ländern. Einen Bericht und Bilder über das Treffen finden Sie unter [www.renovabis.de/info](http://www.renovabis.de/info).



Begeisterte Teilnehmer und aktuelle und frühere Renovabis-Geschäftsführer: Weihbischof Zadarko, Burkhard Hanelke, Dr. Christian Hartl und Pater Eugen Hillengass SJ

Fotos: Simon Korbella

### Auf den Punkt gebracht

Am 1. Oktober hat mein Dienst als Hauptgeschäftsführer bei Renovabis begonnen. In den ersten Wochen kann ich nur darüber staunen, was hier in mehr als 20 Jahren gewachsen und gestaltet worden ist. „Renovabis ist gut aufgestellt“, so wurde mir im Vorfeld von vielen gesagt – und das kann ich nun bestätigen! Unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, aber auch allen, die Renovabis in irgendeiner Weise unterstützen, möchte ich deshalb meine Anerkennung und meinen Dank zollen.



Für mich ist es eine schöne Fügung, dass ich im Heiligen Jahr der Barmherzigkeit bei Renovabis beginnen durfte. Vor einiger Zeit habe ich als Spiritual einen Vortrag über das Thema „Barmherzigkeit“ gehalten. Ich zitierte ein theologisches Lexikon, demzufolge die klassischen Werke der Barmherzigkeit in den kirchlichen Hilfswerken eine strukturelle Ausgestaltung erfahren hätten. Renovabis wurde explizit genannt. Was ich damals nicht wusste: dass ich selbst bald zu Renovabis wechseln und dort der Barmherzigkeit dienen sollte...

Ja, das ist meine Sehnsucht und die Sehnsucht vieler Menschen: Dass es barmherziger zugehen möge in unserer Welt – nicht zuletzt durch die Solidarität, die wir Tag für Tag leben. Diese Sehnsucht aber besteht fort, auch wenn das Heilige Jahr der Barmherzigkeit Ende November offiziell abgeschlossen worden ist. Ich freue mich deshalb über alle, die mit der Solidaritätsaktion Renovabis der Barmherzigkeit in ihren vielen Facetten dienen.

Ihr Pfarrer Dr. Christian Hartl

Renovabis hat 2016 auch an das Gedenkjahr „Martin von Tours/Szombathely“ erinnert – siehe Seite 8.

## Erzbischof Koch: „Machen Sie viele Tore auf!“

In sein neues Amt als Hauptgeschäftsführer der Osteuropa-Solidaritätsaktion Renovabis ist am 1. Dezember 2016 Pfarrer Dr. Christian Hartl (52) durch den Vorsitzenden der Kommission Weltkirche der Deutschen Bischofskonferenz, Erzbischof Dr. Ludwig Schick, offiziell eingeführt worden. Mit Hartl bekommt die Geschäftsstelle nun zum vierten Mal einen neuen Leiter.

Bei einem Festakt in Freising erinnerte Erzbischof Schick an den Sinn und Zweck der Gründung von Renovabis vor fast 24 Jahren: „Es geht um Erneuerung im Geiste Jesu Christi in Osteuropa.“ Nach-

dem der Kommunismus die Menschen „mit verheerenden Folgen gleichgültig gemacht“ hätte, sollten sie sich – auch durch den Beitrag von Renovabis – wieder als von Gott geschaffene soziale Wesen

„gleich an Würde, an Rechten, an Achtung, unabhängig von ihrer Produktivität, von Alter und Gesundheit“, geschätzt wissen. Die Erneuerung der Gesellschaften im Osten sollte nach früherer Entmündigung jedem Einzelnen helfen, sich zum Wohle aller solidarisch einbringen zu können, so der Weltkirche-Bischof.

Vor der Feierstunde – zu der neben Erzbischof Schick auch der Berliner Erzbischof Dr. Heiner Koch, der die Unterkommission für Mittel- und Osteuropa der Deutschen Bischofskonferenz leitet, der Bischof von Görlitz, Wolfgang Ipolt, der Altbischof von Augsburg, Viktor Josef Dammertz OSB, Münchens Weihbischof Dr. Bernhard Haßberger und der Generalsekretär des Zentralkomitees der deutschen Katholiken Dr. Stefan Vesper gekommen waren – feierten viele Gäste aus dem gesamten Bundesgebiet

auf dem Domberg eine festliche Eucharistiefeier. Erzbischof Koch ermunterte Pfarrer Hartl: „Machen Sie viele Tore auf! Machen Sie sich auf den Weg. Helfen Sie den Menschen, Gott zu sehen.“ Der Renovabis-Bischof weiter: „Tauschen Sie bei Ihren Begegnungen mit den Menschen im Osten Europas mit offenen Augen und offenem Herzen Lern- und Seherfahrungen aus.“

Für das Zentralkomitee der deutschen Katholiken begrüßte dessen Generalsekretär Vesper den neuen Renovabis-Chef und für die weltkirchlichen Hilfswerke deren Sprecher Prälat Bernd Klaschka. Seine Amtseinführung hatte Pfarrer Hartl unter den Leitgedanken „Um der Menschen willen“ gestellt. Für ihn sei es in seiner Arbeit bei Renovabis wichtig, „konkrete Menschen, die Solidarität ersehnen, besonders in den Blick zu nehmen“.

Thomas Schumann



Offiziell führten sie den neuen Renovabis-Hauptgeschäftsführer in sein Amt ein: Die Erzbischöfe Koch und Schick und ZdK-Generalsekretär Stefan Vesper.

## Jung, dynamisch, chancenlos?

### Jugendliche im Osten Europas brauchen Perspektiven

Sie sind jung, motiviert, aber oft auch ziemlich ratlos, was ihre Zukunft angeht, denn ihre Heimatländer bieten ihnen kaum Perspektiven. Im Jahr 2016 hat Renovabis ganz besonders Jugendliche und ihre Hoffnungen und Sorgen in den Blick genommen. Dies ge-

schah bei zahlreichen Veranstaltungen im Rahmen der Renovabis-Pfingstaktion, im Kontext des Weltjugendtages im polnischen Krakau und im Bereich der Freiwilligen- und Stipendienarbeit. Dabei ist deutlich geworden, dass die Ausgangssituation der jungen Leute al-

les andere als einfach ist, dass es aber oft durchaus auch Grund zur Hoffnung gibt. Wir haben auf den Seiten 4 und 5 die Veranstaltungen rund um unser Jugendthema noch einmal für Sie aufbereitet. Viele weitere Bilder und Eindrücke dazu finden Sie auch unter

[www.renovabis.de/info](http://www.renovabis.de/info)





# Eine Zukunft für die Orden!

## 20. Internationaler Kongress Renovabis diskutiert Herausforderungen und sieht Chancen der Ordensgemeinschaften im 21. Jahrhundert

Angesichts rückläufiger Berufungen sowie der zunehmenden Ich-Bezogenheit und des Säkularismus in den europäischen Gesellschaften stehen Ordensgemeinschaften im Osten wie im Westen Europas vor großen Herausforderungen. Die aktuelle Situation müsse aber nicht nur als Krise, sondern auch als Chance betrachtet werden. Darüber war man sich am Ende des 20. Internationalen Renovabis-Kongresses in Freising einig.

Drei Tage lang hatten sich rund 280 Kongressteilnehmer aus 29 Ländern mit der Rolle und Bedeutung der Orden in Mittel- und Osteuropa befasst. Ordensleute aus Albanien, Ungarn, der Ukraine, Kroatien, Tschechien, der Slowakei, Lettland, Weißrussland und Russland stellten die unterschiedlichen Charismen und Aufgaben ihrer Gemeinschaften dar. Dabei seien, wie Renovabis-Geschäftsführer Dr. Gerhard Albert betonte, eine „reiche Fülle an Realitäten und viele beeindruckende Zeugnisse des Ordenslebens im Osten Europas“ präsentiert worden.

Trotz mancherlei Problemanzeigen und Herausforderungen – wie dem Mangel an Berufungen oder der Gleichgültigkeit und Interesselosigkeit weiter Teile ihrer Gesellschaften – haben die Ordensleute keine Angst vor der Zukunft, sondern sehen durchaus Chancen für ihr Apostolat. Dies fasste am Ende des Kongresses der Redemp-



Schlusspodium am letzten Kongresstag über Ordensgemeinschaften im 21. Jahrhundert: Neue Herausforderungen – Neue Wege. Auf dem Podium (v.l.n.r.): Thomas Schumann, Freising [Anwalt des Publikums], Pater Giovanni Peragine CRSP, Brüssel, Pater Stanislav Přibyl CSsR, Prag, Dr. Katalin Ágnes Juhász OPraem, Zsámbeke, Ernst Dohlus, München [Moderation], Provinzoberin Teodora Shulak MSsR, Lviv.

toristenpater Stanislav Přibyl, designierter Generalsekretär der Tschechischen Bischofskonferenz, in die Worte: „In einer säkularen Gesellschaft werden Ordensleute eher als Kuriosität statt als Alternative wahrgenommen. Diese Tatsache hat jedoch auch das Potential, Interesse zu wecken – und zwar nicht mit einem kuriosen und geheimnisvollen Lebensstil, sondern durch ein authentisches Leben.“

Wichtig sei, dass die Orden selber offen für die Zeichen der Zeit bleiben, das heißt, die Rahmenbedingungen und Herausforderungen der Gegenwart erkennen, auf sie reagieren und dementsprechend

auch neue Wege gehen. Dabei dürften sie aber nicht in Aktionismus verfallen, sondern müssten sich immer wieder auf ihre Berufung und ihr Apostolat besinnen. Denn ihre Existenz als Ordensleute, ihr Leben aus der Kraft des Glaubens, ihr Da-Sein für die Menschen auch im Gebet, seien oft wichtiger als viele der alltäglichen Aufgaben und Aktionen.

### Renovabis-Bischof Heiner Koch: „Ein großes Herz für die Menschen“

Als „unverwechselbar“ und „ganz besonders“ bezeichnete der Berliner Erzbischof und Vorsitzende der Renovabis-Kommission für

Mittel- und Osteuropa in der Deutschen Bischofskonferenz, Dr. Heiner Koch, das Glaubenszeugnis der Ordenschristen. Ordensmänner und -frauen könnten charakterisiert werden von ihrem Handeln, ihrem Auftrag, dem Apostolat, also „durch ihr profiliertes Tun“ – und das gelte für ihr Wirken im Osten Europas genauso wie auf der ganzen Welt. Hinzu komme allerdings „das Wie“: „Es kommt nicht darauf an, dass dies alles getan wird, auch letztlich nicht, was getan wird. Nein, mir scheint“, so Koch, „es kommt darauf an, wie es getan wird: mit einem großen Herzen nämlich!“

Burkhard Haneke / Thomas Schumann

## Missverständnisse zwischen Ost und West – Ein Podium in Berlin

Ost-West-Kontroversen um eine europäische Wertegemeinschaft standen Ende Oktober im Mittelpunkt einer Podiumsdiskussion von Renovabis mit der Katholischen Akademie Berlin.

Schon bei der ersten Frage der Moderatorin Gemma Pörzgen, stellte sich heraus, dass das Thema nicht einfach zu behandeln ist, denn was heißt eigentlich „der“ Osten und „der“ Westen? Gibt es überhaupt diesen Gegensatz zwischen einem mehr nationalistischen, fremdenfeindlichen und konservativen Osten und einem tendenziell eher demokratischen, liberalen und offenen Westen? Den Teilnehmern der Veranstaltung wurde sehr schnell deutlich, dass die Verhältnisse wesentlich komplizierter sind, als sie in den Medien dargestellt werden. Die Teilung in Ost und West ist mehr eine mentale Konstruktion als eine Tatsache.

Der Begriff „der Osten“ gilt als eine Bezeichnung für etwas Exotisches, aber auch Rückständiges – so verstehen es auch die östlichen Staaten selbst. Deshalb bezeichnen sie

Experten waren: **Stefan Füle**, Prag, Botschafter Tschechiens u. a. in Großbritannien und bei der NATO, Minister für europäische Angelegenheiten sowie EU-Kommissar für Erweiterung und Europäische Nachbarschaftspolitik (2010–2014), **Adam Krzemiński**, Warschau, Publizist und Redakteur beim polnischen Nachrichtenmagazin POLITYKA, **Antoinette Primatarova**, Sofia, Programmdirektorin für Europa beim Center for Liberal Strategies **Prof. Dr. Jens Oliver Schmitt**, Professor für südosteuropäische Geschichte an der Universität Wien, und **Michael Stvarič**, geboren in Brno/Brünn, lebt als Schriftsteller und Übersetzer in Wien.

sich lieber selbst als kulturell zu Westeuropa gehörend, wie Antoinette Primatarova am Beispiel von Bulgarien betonte. Aber auch der Historiker Jens Oliver Schmitt argumentierte, diese Teilung sei geographisch unlogisch, da sowohl Tschechien als auch Polen nicht „östlicher“ seien als Österreich und zu Mitteleuropa gehören. Vielmehr sei die mentale Grenze zwischen Osten und Westen fließend, je nach der aktuellen Situation. Er zeigte dies am Beispiel der Slowakei, die vor kurzem als Musterschüler und quasi „Nordland“ innerhalb der EU galt – im Gegensatz zum „Süden“, der durch Griechenland und seine falsche Wirtschaftspolitik sowie Ver-

schuldung repräsentiert werde. Nachdem die Slowakei jedoch bei der Flüchtlingspolitik nicht mitmachen wollte, ist sie nun nicht mehr der Musterschüler, sondern wurde zum bösen Kind – und sofort wieder als rückständiger „Osten“ eingestuft.

Auch die Teilung in „demokratisch und liberal“ sowie „konservativ und nationalistisch“ stimmt nicht, denn diese Polarisierung betrifft in

Wirklichkeit alle europäischen Länder und erstreckt sich auch auf außereuropäische Staaten. Die konservative und nationalistische Bewegung kommt nicht nur in Ungarn oder Polen zu Wort, sondern auch in Deutschland, Österreich, geschweige denn in Großbritannien. Umgekehrt gibt es in den „östlichen Ländern“ durchaus starke prodemokratische Bewegungen – die dortigen Gesellschaften seien also auch innerlich zerrissen, wie Adam Krzemiński aus Polen betonte.

Wichtig ist, wie die Diskussions Teilnehmer hervorhoben, dass man lernt, damit umzugehen und den populistischen Bewegungen mit einer gewissen Debattenfreundlichkeit zu begegnen – denn eine einfache Ablehnung führt zu noch größerer Polarisierung. Agnieszka Hreczuk

Die Zeitschrift „OST-WEST. Europäische Perspektiven“ (OWEP) wird vom katholischen Osteuropa-Hilfswerk Renovabis und vom Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) herausgegeben und erscheint im Verlag Friedrich Pustet. OWEP kostet als Einzel exemplar 6,50 Euro. Die Zeitschrift kann telefonisch (08161/ 5309-71) oder per E-Mail: owep@renovabis.de oder rauscher@pustet.de angefordert werden. Ein Überblick über den Inhalt der jeweils aktuellen Ausgabe ist im Internet zu finden unter [www.owep.de](http://www.owep.de)

### Neue Ausgaben von „OST-WEST. Europäische Perspektiven“ erschienen

#### Migration – selbst gewählt und fremd bestimmt

Die Flüchtlingsthematik beherrscht seit geraumer Zeit die europäische Tagesordnung. Angesichts globaler Wanderungsbewegungen gerät dabei schnell aus dem Blick, dass Migration ein ganz alltägliches Phänomen ist. Viele Menschen verlassen irgendwann aus beruflichen oder privaten Gründen ihre Heimat, manchmal genötigt, oft aber auch freiwillig.



Vor diesem Hintergrund will die Ausgabe 4/2016 der Zeitschrift „OST-WEST. Europäische Perspektiven“ (OWEP) unter dem Titel „Migration – selbst gewählt und fremd bestimmt“ unterschiedliche Aspekte von Migration beleuchten. Dabei wird klar, dass Migration – mag sie oft oder meistens auf äußeren Umständen, strukturellen Ursachen und objektiven Gründen beruhen – immer auch etwas höchst Individuelles ist. Ein sehr persönlicher Beitrag stammt von dem am 31. Mai verstorbenen Rupert Neudeck, der in seinem Essay die Stationen der eigenen Flucht am Ende des Zweiten Weltkriegs von Danzig in Richtung Westen nachzeichnet.

#### Zwischen Isolation und Integration – Polen in Europa

Die Nachrichten aus Polen verunsichern seit dem Regierungswechsel im vergangenen Jahr die deutschen Beobachter: Das Verfassungsgericht wird in seiner Funktion beschränkt, durch die Medien geht so etwas wie eine Säuberungswelle, Kunstprojekte und Theateraufführungen werden behindert. – Sind das Signale eines nur vorübergehenden, auf eine Legislaturperiode beschränkten Umschwungs oder geht es doch um ein grundlegendes Unbehagen vieler Polen, die schließlich den politischen Wechsel an den Wahlen herbeigeführt haben? Auffällig sind auch neue außenpolitische Akzente, wenn von mehr Distanz zu „Brüssel“ und von stärkerer Rückbesinnung auf den Nationalstaat die Rede ist. Heft 3/2016 der Zeitschrift „OST-WEST. Europäische Perspektiven“ (OWEP) geht diesen Fragen und Sorgen nach und möchte unter dem Titel „Polen in Europa“ Informationen zum Hintergrund vermitteln und damit zu einer Versachlichung der Diskussion beitragen. sk





# Putin ante portas

Text von Diana Laarz und  
Fotos von Fabian Weiss

## Recherche und Reportage über Selbstverteidigungskräfte im Baltikum

In einem Straßengraben in Estland hockt die Gefreite Maria, das Gewehr im Anschlag. Tarnklamotten, blonder Zopf unter der Filzmütze. Sehr junges, sehr harmloses Gesicht. Ihre Eltern glauben ihr nicht, wenn sie sagt, sie sei bereit, für ihr Land zu sterben. Autos rauschen auf der Straße vorbei. Die Gefreite duckt sich ins hohe Gras.

Maria soll mit ihrer Gruppe einen Kilometer nach Süden marschieren. Und dabei nicht gesehen werden. Dort hinten rückt der Feind vor. Erste Regel der Landesverteidigung: Den Feind stoppen.

Maria gibt Handzeichen an die Männer hinter ihr. Vorwärts Marsch durch das Gebüsch parallel zur Straße, Formation wie bei einer Pfeilspitze, fünf Meter Abstand zueinander. Maria, 21 Jahre alt, sagt, sie sei der Sohn, den ihr Vater niemals hatte.

Der Feind greift an diesem Tag nicht wirklich an. Maria und die anderen sind keine regulären estnischen Soldaten. Sie sind Mitglieder der Kaitseliit, des militärischen Freiwilligenverbandes. Dies sind die letzten Tage des mehrwöchigen Offizierslehrgangs der Reservekräfte. Die große Übung im Feld. 800 Teilnehmer zwischen Pferdekoppeln und ungepflügten Kartoffeläckern. Der Feind in diesem Szenario greift mit Panzern an. Die Esten verteidigen ihr Land zu Fuß.

Natürlich hat der Feind viele Panzer. Denn jeder bei dieser Übung weiß, dass der Feind der Russe ist. Und der kommt immer mit Panzern. Die estnische Armee hat keine. „Wir sind wie eine Guerilla“, sagt Erik Reinhold, Marias oberster Kommandant.

Reinhold hat mit den US-Amerikanern im Irak gekämpft. „Damals waren wir die Besetzer und

Dieser Text ist die gekürzte Fassung einer der Siegerreportagen des „Recherchepreises Osteuropa“ 2015. Der Preis wird von Renovabis und Brot für die Welt in Kooperation mit dem Journalistennetzwerk „n-ost“ jedes Jahr in Berlin verliehen. Die vollständige Reportage von Diana Laarz und Fabian Weiss erschien im Juli 2016 im GEO-Magazin. Weitere Bilder und mehr Informationen zum „Recherchepreis Osteuropa“ finden sie unter [www.renovabis.de/info](http://www.renovabis.de/info).

wurden von jedem Baum beschossen.“ So soll es den Russen in Estland ergehen.

Maria möchte wie die meisten Männer und Frauen in ihrer Einheit ihren Nachnamen nicht nennen. Vorbereitung auf einen realen Kampf. „Die russische Aufklärung schläft nicht.“ Eigentlich studiert die Gefreite Maria im sechsten Semester Business Management.

Wenn Russlands Panzer und Truppen morgen ins Baltikum einfallen würden, stünden sie 36 bis 60 Stunden später vor den Hauptstädten Tallinn, Riga und Vilnius. Die Staaten würden einfach überrannt.

Das ist das Ergebnis einer amerikanischen Militärstudie. Und darum geht es bei der Übung von Kaitseliit. Aus den 36 bis 60 Stunden sollen mehr werden.

Esten, Letten und Litauer beschäftigen sich mit der Landesverteidigung, seit Russland vor gut zwei Jahren die Krim annektierte und Truppen in die Ostukraine schickte. 25 Jahre nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion hatten sich die Balten in einem friedlichen Leben eingerichtet. Eingebettet in die EU, geschützt durch den NATO-Artikel 5, die Verteidigungshilfe im Bündnisfall.



Die 21-jährige estnische Wirtschaftsstudentin Maria absolviert in ihrer Freizeit den mehrwöchigen Offizierslehrgang des militärischen Freiwilligenverbandes Kaitseliit.

## Recherchepreis Osteuropa: Jugend ohne Frieden

Simone Brunner und Florian Bachmeier sind die Gewinner des „Recherchepreises Osteuropa 2016“. Sie wurden für ihr Exposé zu der geplanten Reportage „Jugend ohne Frieden“ über die Situation von Jugendlichen im Kriegsgebiet der Ostukraine mit einem Preisgeld von 3.500 Euro ausgezeichnet. Als weiteres Projekt wird die Recherche von Merle Hilbk und Andrey Sosnin über die Ansiedlung von Flüchtlingen in der Tschernobyl-Zone in Weißrussland gefördert.

Zum dritten Mal haben Renovabis und Brot für die Welt in Kooperation mit dem Journalistennetzwerk n-ost den „Recherchepreis Osteuropa“ vergeben. Mit dem Preis möchten die beiden Hilfswerke die fundierte Berichterstattung zu ost-

Zum dritten Mal wurde der „Recherchepreis Osteuropa“ in Berlin vergeben. Das Stipendium will aufwendige Reportagen aus Osteuropa unterstützen. In der Mitte die glückliche Preisträgerin 2016, Simone Brunner – u. a. mit Renovabis-Öffentlichkeitsarbeiter Thomas Schumann (links).



europäischen Themen stärken. In der Jury waren neben den Vertretern der Organisationen auch die Journalisten Jens Wiegmann, Die Welt/N24, Petra Bornhöft, taz-Panther-Stiftung, und Kerstin Holm,

Frankfurter Allgemeine Zeitung, dabei. Mehr als 50 Journalistinnen und Journalisten haben sich in diesem Jahr um den mit insgesamt 7.000 Euro dotierten „Recherchepreis Osteuropa“ beworben. [tho](http://tho)

## Europäische Solidarität ist gefordert

Mehr als 70 Teilnehmer aus 16 Ländern zählte in diesem Jahr die Europakonferenz des „Westfälischen Forums für Kultur und Bildung“ in Paderborn, die bereits zum 18. Mal stattfand. Im Mittelpunkt stand die Frage, welche Erfolge im EU-Einigungsprozess bis heute erreicht wurden und die nicht gefährdet werden dürfen, damit auch in Zukunft die europäische Integration positiv gestaltet werden kann.

„Zwischen Gestern und Morgen – Wo steht Europa heute?“ war der Veranstaltungsreigen in der Europawoche überschrieben, der vom 5. bis 8. Mai 2016 stattfand. Es gehe letztlich, so die Organisatorin der Konferenz, Dr. Ulrike Kurth, „um eine Vergewisserung des europäischen Gedankens“. Mitveran-

stalter und Förderer waren neben Renovabis unter anderem das Westfalen-Kolleg, die Stadt Paderborn, die Konrad-Adenauer-Stiftung, das Bonifatiuswerk und das Land Nordrhein-Westfalen.

Natürlich bestimmten auch Befürchtungen über den Zusammenhalt Europas die Diskussionen, hat doch die „Flüchtlingskrise“ neue Bruchlinien zwischen den europäischen Staaten entstehen lassen, vielleicht aber auch nur sichtbar gemacht. Der für Integrationspolitik zuständige Staatssekretär von Nordrhein-Westfalen Thorsten Klute betonte, dass „die Frage der Integration der Einwanderer sich von der Frage der europäischen Integration nicht trennen“ lasse. Sorge bereite ihm der Rechtspopulismus, „der aber nicht nur in unse-

rem Land ein Problem darstellt“. Klute wies auch darauf hin, dass Migration eigentlich am Ende zu meist gesamtwirtschaftlich positive Effekte gehabt habe.

Dass die Frage der Aufnahme von Flüchtlingen in seinem Land anders gesehen werde, gab der Vizekonsul des Polnischen Generalkonsulats in Köln, Przemyslaw Gembiak, zu. Polen wolle aber da-

Bei der Eröffnung der Konferenz v.l.n.r.: Jutta Mers (Konrad-Adenauer-Stiftung), Staatssekretär Thorsten Klute, Dr. Ulrike Kurth (Initiatorin und Organisatorin der Europawoche), Bürgermeister Michael Dreier, Vizekonsul Przemyslaw Gembiak, Burkhard Haneke (Renovabis)



ran mitwirken, dass die EU durch die Flüchtlingskrise nicht destabilisiert und das „Gemeinsame Haus Europa“ gefestigt werde. In diesem gemeinsamen Haus könne es durchaus eine „gewisse Asymmetrie der Solidarität“ geben.

Für eine Rückbesinnung auf Grundwerte Europas – gerade angesichts der Migrationsproblematik – plädierte Renovabis-Geschäfts-

fürer Burkhard Haneke. Zur europäischen Idee gehöre mehr als nur Ökonomie, offene Grenzen und schrankenloser Handel. Christliche Wertvorstellungen hätten Europa maßgeblich geprägt. Dazu zähle zuvörderst die Nächstenliebe und das Einstehen des Stärkeren für den Schwächeren. Das könne man auch mit dem Begriff „Solidarität“ übersetzen.

Einig waren alle Konferenzteilnehmer sich darin, dass der Dialog in Europa, auch der Austausch kontroverser Argumente, weiter gehen müsse. Das ganze „Haus Europa“ lasse sich – so Paderborns Bürgermeister Michael Dreier – nur in gemeinsamer Solidarität weiterentwickeln. Vor allem aber dürften „auf unserem Kontinent nie wieder die Grenzen hochgezogen werden.“ [ha](http://ha)



# „Jung, dynamisch, chancenlos?“

## Unsere Pfingstaktion kam in Speyer und Freising gut an

Jugendliche und junge Erwachsene im Osten Europas standen im Blickpunkt der diesjährigen Renovabis-Pfingstaktion und des gesamten Jahres 2016. Viele von ihnen sind motiviert und engagiert, oft aber auch ziemlich ratlos, was ihre Zukunft angeht, denn ihre Heimatländer bieten ihnen kaum Perspektiven. Die Armut, die Korruption und die Arbeitslosigkeit führen dazu, dass sie oft nur noch im Auswandern eine Zukunft für sich sehen. Diese jungen

Menschen und ihre schwierige Lebenssituation standen im Blickpunkt der diesjährigen Renovabis-Pfingstaktion. Gleich bei der Eröffnung machte der Speyerer Bischof Karl-Heinz Wiesemann klar, wie die zentrale Botschaft aus Deutschland lauten muss: „Wir lassen euch nicht allein!“ – Die nachfolgende Bildergalerie gibt Eindrücke von den zahlreichen Veranstaltungen der Pfingstaktion aus dem Bistum Speyer und vom Abschluss in Freising wieder.



Foto: Bistum Speyer

Die Schatten der Vergangenheit seien in vielen Ländern noch nicht überwunden, es gälten nach wie vor die alten Machtspiele und die Korruption, beklagte der Speyerer Bischof Karl-Heinz Wiesemann. Vertrauen in Politik und Gesellschaft gebe es deswegen kaum noch unter der jungen Generation. „Das alles muss uns alarmieren“, so Wiesemann. „Jugendliche im Osten Europas brauchen Perspektiven.“



Foto: Daniela Schulz

Infostand am Marienplatz in Freising: Die Besucher informierten sich über die Arbeit von Renovabis, erasteten Gegenstände und erkannten Gewürze aus dem Osten am Geruch.

Beim Freisinger ‚Fest der Begegnung‘. Karolina Lukić (Mitte), ehrenamtlich tätig im Jugendzentrum Johannes Paul II. in Sarajevo, berichtete über die Situation der Jugendlichen in ihrem Land. Lea Zinnecker (links) sprach über ihre Motivation, ein Jahr als Freiwillige in Russland zu arbeiten.



Foto: Carolin Starz

Gäste und Mitwirkende beim Abschluss der Renovabis-Aktion 2016 in Freising (v.l.n.r.): Dr. Gerhard Albert (Geschäftsführer von Renovabis), Weihbischof Dr. Bernhard Haßlberger, Lea Zinnecker (ehem. Freiwillige), Weihbischof Bohdan Dzyurakh aus Kiew/Ukraine, Ana Jugo (Jugendzentrum Johannes Paul II. in Sarajevo/Bosnien und Herzegowina), Tobias Eschenbacher (Oberbürgermeister von Freising), Msgr. Thomas Schlichting (Referat für Weltkirche, Erzbistum München und Freising), P. Eugen Hillengass SJ (Gründungsgeschäftsführer von Renovabis), Burkhard Haneke (Geschäftsführer von Renovabis), Karolina Lukić (Jugendzentrum Johannes Paul II. in Sarajevo/Bosnien und Herzegowina).



Foto: Thomas Schumann

## Rappender Priester aus Polen begeisterte Jugendliche in Berlin

Rund 200 Jugendliche aus der Erzdiözese Berlin kamen im Anschluss an den WJT zu einem Nachtreffen in die Berliner St.-Hedwigs-Kathedrale. Gemeinsam mit Erzbischof Dr. Heiner Koch feierten sie einen Gottesdienst, in dem sie auch ihren Erlebnissen und Erinnerungen an den Weltjugendtag dieses Jahres in Krakau

nachspürten. Der Erzbischof rief die Jugendlichen dazu auf, die Eindrücke und Erfahrungen des Krakauer Weltjugendtages in den Alltag mitzunehmen und weiterzutragen. Beim Treffen mit dabei war, auf Einladung von Renovabis, auch Jakob Bartczak ein polnischer Priester, der leidenschaftlich gern Rap-Musik macht.

Mit einigen seiner jugendlichen Mitstreiter war der 36-jährige Priester aus dem polnischen Wrocław/Breslau nach Berlin gekommen. Im Anschluss an den Gottesdienst rappte er für und mit den Weltjugendtagspilgern im Bernhard-Lichtenberg-Haus. Die Jugendlichen aus Berlin und Brandenburg ließen sich von diesem Enthusiasmus anstecken. Zum Nachtreffen der WJT-Teilnehmer hatten das Kathedralforum St. Hedwig, die Jugendseelsorge des Erzbistums Berlin und Renovabis gemeinsam eingeladen. Diözesanjugendseelsorger Uli Kotzur wies die jungen Leute darauf hin, dass viele ihrer Altersgenossen in Osteuropa kaum Zukunftsperspektiven hätten – daran wolle Renovabis im Jahr 2016 besonders erinnern.



Fotos: Markus Nowak

Jakob Bartczak hat schon gerappt, bevor er Priester wurde. Rap und Hip-Hop sind für ihn als Seelsorger ein Weg, um mit jungen Menschen in ein Gespräch über den Glauben zu kommen.

Ha/sk



# Weltjugend

Der Weltjugendtag im polnischen Krakau war mit rund 1,5 Millionen Pilgern aus der ganzen Welt ein großes Fest des Glaubens. Beim Gottesdienst rief Papst Franziskus den jungen Leuten zu: „Der Weltjugendtag beginnt heute und geht morgen zu Hause weiter. Jesus möchte nicht in dieser schönen Stadt bleiben. Sondern er möchte mit zu dir nach Hause kommen. In dein Alltagsleben.“

In unserer Web-Galerie gibt es einige weitere Eindrücke aus Krakau. Diese Bilder, Texte und Videos zum Weltjugendtag gibt es unter [www.renovabis.de/info](http://www.renovabis.de/info).



Foto: Thomas Schumann

Einzug bei der WJT-Eröffnung: Mehr als 1,5 Millionen junge Gläubige aus der ganzen Welt waren nach Krakau gekommen.

Pfarrer Marcus Nowotny aus dem süd-russischen Samara an der Wolga und Jugendseelsorger im Bistum St. Clemens brachte ein Dutzend junger russischer Katholiken mit nach Krakau. Sie freudenten sich gleich mit WJT-Teilnehmenden vieler Nationen an. Auch wir trafen Pfarrer Nowotny und seine Gruppe in der Krakauer Altstadt.



Mit dem ökumenisierten Renovabis für Weltjugendtag. Das Foto zeigt Thomas Schumann, G... Schrama sowie we... Diözesan-Jugendg...



Krakau präsentierte sich als bunte lebendige Stadt: Auf dem Rynek, dem großen Marktplatz, gab es bis in den späten Abend Live-Musik von verschiedenen christlichen Bands.



Die Renovabis-C... WJT-Teilnehmer... bändchen



In Krakau gab es zahl... Renovabis hat die T... im Osten Europas m... zeigt eine Pilgergru...



# tag 2016



Foto: Thomas Schumann



Foto: Thomas Schumann

...chen TV-Magazin Kirche in Bayern kooperiert für eine sehenswerte Sendung direkt vom Interview mit (v.l.n.r.) Pressereferent Th... Geschäftsführer Burkhard Haneke, Bernadette ... itere Beiträge über den Aufenthalt mehrerer ... gruppen sind eine lebendige Erinnerung:  
[www.renovabis.de/info](http://www.renovabis.de/info)



Foto: Simon Korhonen

...rew mischte sich unter die vielen tausenden ... Am Rynek gab es kleine Renovabis-Segens... n für die begeisterten Pilgerinnen und Pilger.

...hlreiche Pilgergruppen aus Osteuropa. ...eilnahme für Gruppen aus ärmeren Regionen ... mit einem Zuschuss unterstützt. Unser Bild ... ppe aus der Diözese Sapa in Albanien.



Fotos: Thomas Schumann

## Renovabis-Freiwillige von ihrem Einsatz zurück

Fünfzehn junge Freiwillige waren für ein Jahr in Osteuropa im Einsatz: Sie haben in Kinder- oder Altenheimen, in Schulen oder Behinderten-Einrichtungen mitgearbeitet.



In Albanien, Bosnien und Herzegowina, Moldova, Polen, Rumänien, Russland und Ungarn waren diese von Renovabis unterstützten jungen Freiwilligen, hinten links: Renovabis-Geschäftsführer Burkhard Haneke.

„Brücken der Menschlichkeit“ gebaut haben junge Freiwillige, die jetzt aus ihren Einsatzstellen in osteuropäischen Ländern zurückgekehrt sind. Renovabis-Geschäftsführer Burkhard Haneke traf bei der Schluss-Reflexion des Jahrgangs 2015/2016 in Dresden fünfzehn junge Leute, die ihren Freiwilligendienst in Sozial- oder Bildungsprojekten geleistet haben. Unter anderem waren sie in Kinder- oder Altenheimen, in Schulen oder Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen tätig. Ihre Einsatzstellen lagen in Polen, Rumänien, Ungarn, Russland, Albanien, Moldova sowie Bosnien und Herzegowina. Die Freiwilligendienste

in Osteuropa werden seit acht Jahren von Renovabis unterstützt – in Kooperation mit der Entsendeorganisation „Initiative Christen für Europa“ in Dresden. „Diese jungen Leute, die ein Jahr ihres Lebens für einen sozialen Dienst im Ausland investieren, beeindruckten mich jedes Mal wieder aufs Neue“, meinte Haneke nach dem Schluss-Seminar. „Im Gespräch mit ihnen spürt man, wie viel ihnen die menschlichen, aber auch die interkulturellen Erfahrungen, die sie bei ihren Einsätzen machen, bedeuten. Wenn sie dann beispielsweise bei Renovabis-Veranstaltungen davon erzählen, leuchten auch Monate oder Jahre später ihre Augen noch immer.“ sk

## In Sarajevo „Jugendzentrum Johannes Paul II.“ eröffnet

Der Krieg in Bosnien und Herzegowina liegt mittlerweile mehr als 20 Jahre zurück. Dennoch ist die wirtschaftliche und soziale Situation in Bosnien und Herzegowina sehr schwierig. Besonders für Jugendliche und junge Menschen ist die Lage oft beinahe aussichtslos. So liegt die Jugendarbeitslosigkeit bei rund 60 Prozent und über die Hälfte aller Jugendlichen

möchte am liebsten auswandern. In diese Situation hinein versucht die Kirche mit verschiedenen Projekten den Jugendlichen zu helfen, sie zu motivieren und ihnen eine Perspektive zu geben. Eines dieser Projekte ist das diözesane Jugendzentrum „Johannes Paul II.“ in Sarajevo. Im Sommer 2016 wurde es nach rund fünf Jahren Bauzeit feierlich eingeweiht. sk



Ein wichtiges Bild aus dem Fotoarchiv: 2015 war Papst Franziskus bereits zu Gast im (noch nicht ganz fertiggestellten) Jugendzentrum in Sarajevo.

Foto: Renovabis



Foto: Rolf Bauerdick

Das diözesane Jugendzentrum „Johannes Paul II.“ in Sarajevo bietet jungen Menschen eine Heimat und zeigt ihnen Wege auf, sich im eigenen Land zu engagieren. Bei seinem Besuch des Jugendzentrums im vergangenen Jahr ermutigte Papst Franziskus die Verantwortlichen – Erzbischof Vinko Kardinal Puljić und Direktor Šimo Maršić (hier mit Gästen beim Festakt zur Eröffnung), den Bau des Zentrums zu vollenden. Renovabis hat dieses Projekt gefördert.

## Begegnung und Austausch beim großen Renovabis-Stipendiatentreffen in Italien

Viele der Renovabis-Stipendiaten und -Stipendiatinnen aus dem Osten Europas studieren in Italien. Für sie fand 2016 erstmals ein großes Treffen in Rom statt.

Die Stipendiatinnen und Stipendiaten von Renovabis, die ihr Studium im deutschsprachigen Raum absolvieren, kommen regelmäßig zu gemeinsamen Treffen zusammen. In diesem Jahr waren erstmals auch alle Studierenden, die in Italien leben, zu einem großen Treffen eingeladen. Fast 80 von ihnen kamen und nutzten gerne die Gelegenheit, sich kennenzulernen und zu vernetzen.

Selbst Stipendiaten aus entlegenen

Partnerländern von Renovabis, wie Turkmenistan und Tadschikistan, waren vertreten. Es gab sowohl römisch-katholische, griechisch-katholische als auch orthodoxe Teilnehmende. Auch die Studienfächer waren bunt gemischt: so waren Theologie, Psychologie, Sozialpädagogik und viele weitere Fächer vertreten - alles Fächer also, die auf einen späteren Dienst in der Kirche oder kirchlichen Institutionen vorbereiten. Denn dazu werden die Stipendiatinnen und Stipendiaten von ihren Bischöfen bzw. Ordensoberen ins Ausland zum Studium gesandt.

Auf dem Programm des Treffens

standen auch Vorträge der Studierenden selbst: Sie stellten sich gegenseitig ihre Forschungsvorhaben vor, woraus sich interessante Diskussionen über kirchlich-theologische, aber auch gesellschaftspolitische Fragen ergaben. Besonders die Studierenden aus der Ukraine waren gefragte Gesprächspartner und berichteten ausführlich über aktuelle Entwicklungen und über

die Situation in ihrem Heimatland.

Bei den Präsentationen und Diskussionen wurde deutlich, wie innovativ und leidenschaftlich die Stipendiatinnen und Stipendiaten nicht nur ihr Studium betreiben, sondern auch später im Heimatland etwas bewegen möchten. Die Vernetzung unter ihnen zu fördern, ist Renovabis deshalb ein wichtiges Anliegen. Christiana Haegele



Foto: Ondrej Čukan

Rund 80 Studierende aus zahlreichen Ländern Mittel-, Ost- und Südosteuropas kamen beim Stipendiatentreffen in Rom zusammen.



# Polen in Europa: Zwischen Integration und Isolation?

Podiumsdiskussion der Zeitschrift OST-WEST in Kooperation mit der Katholischen Akademie in Bayern und Renovabis [mehr: www.renovabis.de/info](http://www.renovabis.de/info)

Wohin entwickelt sich Polen? – Will das Land stärker eigene Wege gehen oder bleibt es, wenn auch unter Vorbehalten, ein zuverlässiger Partner Deutschlands innerhalb der Europäischen Union? Diese Fragen waren Thema einer Podiumsdiskussion in der Katholischen Akademie in Bayern, zu der Ende Oktober 2016 rund 130 interessierte Gäste kamen.

## Vorbehalte gegen die EU

In fast allen Ländern der Europäischen Union gibt es Vorbehalte gegen die Maßgaben der EU-Kommission in Brüssel zur Aufnahme von Flüchtlingen, Ablehnung und Ressentiments nehmen überall zu, und der wachsende Rechtspopulismus in Ländern wie Frankreich, Deutschland, den Niederlanden und Ungarn sind Alarmzeichen dafür, dass ein „Weiter so!“ nicht mehr möglich ist. Auch Polen macht, was die Vorbehalte gegen „Brüssel“ angeht, keine Ausnahme, auch dort steht das Thema „Flüchtlinge“ auf der Tagesordnung. Bei Deutschlands östlichem Nachbarn kommt allerdings noch hinzu, dass sich seit dem Wahlsieg der Partei „Recht und Gerechtigkeit“, die seit

ganz offenbar notwendig; das betonte auch Renovabis-Hauptgeschäftsführer Pfarrer Dr. Christian Hartl in seinem Grußwort.

Wird also – mit dieser Frage eröffnete Professor Albus als Moderator das Gespräch – Polen in Deutschland falsch dargestellt? Wo steht das Land ein Vierteljahrhundert nach dem Ende des Kommunismus? Nach Ansicht von Frau Professor Lipowicz und Erzbischof Skworc will sich Polen nicht aus der Europäischen Union verabschieden, im Gegenteil: Polen war immer ein Teil Europas und fühlt sich der Idee der Integration an der Seite Deutschlands nach wie vor eng verbunden. Nach 25 Jahren Aufbauarbeit herrsche aber, wie es Frau Professor Lipowicz ausdrückte, im Lande bei vielen so etwas wie Ermattung, ähnlich der Ermüdung eines Bergsteigers kurz vor dem Ziel.

## Vor Klischees gewarnt

Man blicke zurück, es habe auch Fehler gegeben, manche seien enttäuscht, für viele sei der Umbruch zu schnell gegangen und das habe letztlich zum Regierungswechsel im letzten Herbst geführt. Mit Blick auf die mediale Berichter-

schöfen 1965 und das Wirken Papst Johannes Pauls II., dessen Plädoyer bei der Abstimmung in Polen sicher den Ausschlag für den Beitritt des Landes zur Europäischen Union 2004 gegeben hat.

Liegt es, wie Professor Albus nachfragte, nur an der medialen Darstellung, wenn das Polenbild in Deutschland wieder schlechter ist als noch vor einigen Jahren? Wichtig sei, wie Generalkonsul Osiak betonte, eine korrekte und vollständige Berichterstattung, die alle Seiten in Polen berücksichtige. Nach Ansicht von Frau Professor Lipowicz werden manche Veränderungen in Polen sicher zu negativ dargestellt, so etwa das Thema „Eingriffe in Printmedien, Radio und Fernsehen“ – konkret gehe es (nur) um das öffentlich-rechtliche Fernsehen. Allerdings bereite ihr manche Entwicklung Sorge, etwa im Bereich der Bewahrung der Menschenrechte; sie räumte allerdings auch ein, dass die frühere Regierung Fehler gemacht, die jetzige Regierung hingegen einige Wahlversprechen bereits erfüllt habe, etwa die Erhöhung des Kindergeldes.

## Lebendige Streitkultur

Das wachsende Unbehagen an vielen Maßnahmen, das sich in Protesten und Demonstrationen äußert, zeige jedoch deutlich, dass die Demokratie in Polen nicht in Gefahr sei und viele Menschen sich Eingriffe in die Freiheit der Presse nicht gefallen lassen. Generalkonsul Osiak schätzte die Entwicklung weniger kritisch ein, räumte aber ein – hier schloss er sich Frau Professor Lipowicz und Dr. Kneip an –, dass die polnische Gesellschaft stark polarisiert sei, was sich gegenwärtig in den recht heftigen Auseinandersetzungen um aktuelle Gesetzesvorhaben wie etwa das Thema Schwangerschaftsabbruch zeige.

Deutlich wurde in der zeitweise recht kontroversen Diskussion, dass in Polen nach wie vor eine lebendige Streitkultur herrscht, die die demokratische und proeuropäische Entwicklung auf Dauer sichern wird, auch wenn über die Rolle der jetzigen Regierung die Meinungen geteilt blieben.

Als Fazit des Abends lässt sich festhalten: Trotz mancher unsicherer Tendenzen ist die demokratische Entwicklung in Polen nicht in Gefahr, ebenso wenig sein Platz innerhalb der Europäischen Union. Es gilt aber für die deutsche Seite, die dort bestehenden Ängste und Unsicherheiten im Blick auf die weitere Entwicklung Europas ernst zu nehmen und den Partnern in Polen ebenso wie den übrigen Staaten in Mittel- und Osteuropa auf Augenhöhe und mit Respekt zu begegnen.

Christof Dahm

## Freier im Blickpunkt [mehr: www.renovabis.de/info](http://www.renovabis.de/info) Männersache Frauenhandel

Meist bleiben sie unsichtbar – obwohl sie durch ihr Handeln und ihre Nachfrage den Markt für Ausbeutung, Gewalt und den Handel mit Frauen erst schaffen: die Freier. Bei einer Fachtagung des Aktionsbündnisses gegen Frauenhandel in Kooperation mit dem Osteuropa-Hilfswerk Renovabis und der Hanns-Seidel-Stiftung in Rosenheim wurden ihre Rolle und ihre Verantwortung in den Mittelpunkt gerückt.



Foto: Simon Korbella

Zur Fachtagung waren Experten aus der Wissenschaft, der Politik, von Fachberatungsstellen und von der Polizei gekommen. Im Bild (v.l.n.r.): Adolf Gallwitz, Polizei-Psychologe, Monika Cissek-Evans, Leiterin der Fachberatungsstelle „Jadwiga“ für Opfer von Frauenhandel, Jonny Nesslinger, Gründer eines Männervereins für Geschlechtersensibilität in Österreich, Lydia Halbhuber-Gassner, Moderatorin, Udo Gerheim, Soziologe, und Joachim Renzikowski, Jurist.

Rund 100 Teilnehmer diskutierten mit Expertinnen und Experten aus Politik und Wissenschaft, von Polizei und Fachberatungsstellen über aktuelle Entwicklungen im Bereich Prostitution und in der Freier-Szene. „Es ist sehr schwierig, verlässliche Aussagen über Freier zu treffen“, betonte Dr. Udo Gerheim von der Carl von Ossietzky Universität in Oldenburg zu Beginn seines Vortrags. Der Sozialwissenschaftler hatte sich in einer viel beachteten Studie mit dem Thema „Freier“ beschäftigt. So konnte Gerheim in seiner Arbeit zwar verschiedene Freier-Typen, verschiedene Motivationen und Einstellungen ausfindig machen, aber es fehle noch an einer weiterführenden Forschung, um diese Ergebnisse nun wirklich fruchtbar zu machen.

## Ohne höhere Fallzahlen keine Stellen ...

Ein nüchternes Fazit zur Datenlage zog auch der Jurist Joachim Renzikowski von der Universität Halle-Wittenberg. Er machte deutlich: „Wir wissen so gut wie gar nichts“. Weder gebe es wirklich verlässliche Angaben zur Zahl der Prostituierten in Deutschland noch zur Zahl der Freier. Die Grenze zwischen „freiwilliger“ Prostitution sowie Menschenhandel und Zwangsprostitution sei fließend. Einig waren sich die Teilnehmenden darin, dass das Bundeslagebild des Bundeskriminalamts (BKA) im Bereich Menschenhandel zum Zweck der sexuellen Ausbeutung aus dem Jahr 2015 lediglich einen Bruchteil des Phänomens erfasse. Es beginne zwar mit dem vielversprechenden Hinweis, dass die Anzahl der Ermittlungsverfahren mit 364 Verfahren bundesweit erneut rückläufig ist, aber das Problem mit den Zahlen brachte der Polizeipsychologe Adolf Gallwitz auf den Punkt: Solange die Statistik niedrig sei, werde es auch keine neuen Stellen

bei der Polizei geben und solange es dort keine zusätzlichen Stellen gebe, bleibe auch die Statistik in diesem Bereich niedrig, weil die Kapazitäten für mehr Kontrollen und Ermittlungen schlicht nicht gegeben seien.

Auch Gerhard Wallner von der Polizei in Rosenheim machte klar, dass die Kriminalpolizeiinspektion in Rosenheim mit rund 100 Beamten in zehn Kommissariaten sich aus organisatorischen und zeitlichen Gründen nur im „Nebenamt“ um die rund 20 Prostitutionseinrichtungen im Stadtgebiet kümmere. „Wir können uns die Kontrollen nicht aus den Rippen schneiden“, verdeutlichte Wallner die personelle Problematik. Dabei sei, das musste auch Oberbürgermeisterin Gabriele Bauer eingestehen, Rosenheim aufgrund seiner Lage zwischen München, Salzburg und Innsbruck für das Prostitutionsgewerbe durchaus attraktiv. Man versuche zwar Einfluss zu nehmen, aber dies sei in den meisten Fällen nur über das Baurecht möglich.

Einigkeit herrschte beim Thema Aufklärung. Die zunehmende Sexualisierung der Gesellschaft, auch die zunehmende Sichtbarkeit von Prostitution, hätten Folgen für die Fremd- und Selbstwahrnehmung von jungen Frauen und Männern.

## Menschlichere Aufklärung

Der Polizeipsychologe Gallwitz führte zahlreiche Beispiele aus der Werbung an, die nicht etwa subtil, sondern ganz offen immer wieder die Verbindung zu Sexualität und auch zu einem zweifelhaften Frauenbild herstellten. „Wir brauchen hier nicht eine bessere technische Aufklärung für Jugendliche“, betonte Soni Unterreithmeier von SOLWODI, „sondern eine menschlichere Aufklärung.“ Es müsse darum gehen, junge Frauen und Männer in ihrem Selbstbewusstsein zu stärken.

Simon Korbella



Foto: Thomas Schumann

Über Polen in Europa diskutierten beim Podium in der Münchner Katholischen Akademie v.l.n.r.: Erzbischof Dr. Wiktor Skworc [Katowitz], der polnische Generalkonsul Andrzej Osiak, der Publizist Matthias Kneip, Professorin Irena Lipowicz, die frühere Bürgerbeauftragte des polnischen Parlaments und Professor Michael Albus, verantwortlicher Redakteur der Zeitschrift OST-WEST. Europäische Perspektiven.

2015 den Präsidenten und die Regierung stellt, beunruhigende Nachrichten häufen: Das Verfassungsgericht wird offenbar in seinen Funktionen beschränkt, durch einige Medien, besonders das öffentlich-rechtliche Fernsehen, geht so etwas wie eine Säuberungswelle, und insgesamt deutet vieles auf eine Rückbesinnung auf das „Nationale“ hin.

Die Aktualität der Thematik wurde aus einem Beitrag der „Süddeutschen Zeitung“ vom 27. Oktober 2016 deutlich, den Akademiedirektor Dr. Florian Schuller in seiner Begrüßung zitierte: Der polnische Botschafter in Deutschland Andrzej Przyłębski klagte darin über das „falsche Bild Polens in Deutschland“, das es zu korrigieren gelte. Dialog auf Augenhöhe unter Partnern, die einander zuhören, ist

stattung in Deutschland warnte Dr. Kneip davor, in alte Klischees und Ressentiments zu verfallen. Das deutsch-polnische Verhältnis leide noch immer an einer Ungleichgewichtigkeit, da die Polen Deutschland viel besser kennen und auch positiver einschätzen als umgekehrt. Generalkonsul Osiak erinnerte an die Rolle des deutsch-polnischen Nachbarschaftsvertrags vom 17. Juni 1991 als Grundlage für die unumkehrbar positive Entwicklung. Erzbischof Skworc ging noch weiter in die Geschichte zurück und wies auf die vielen Schritte auf dem Weg zueinander nach den Katastrophen des 20. Jahrhunderts hin, wobei den Kirchen eine wesentliche Rolle zugekommen ist, etwa durch den Briefwechsel zwischen den polnischen und deutschen Bi-





Mzcheta, die mittelalterliche Hauptstadt Georgiens ist noch heute ein religiöses Zentrum des Landes

## Papst Franziskus an den kaukasischen Rändern

# Eine Kultur des Friedens bauen und sich als Teil der Weltkirche bestärkt fühlen

Gelebte Religionen sollten den Weg zum Frieden ebnen, wenn Politik und Diplomatie scheitern würden. „Baut eine Kultur des Friedens“, sagte Papst Franziskus zum Abschluss seiner Kaukasusreise vor Muslimen, Juden und orthodoxen Christen in Baku, der Hauptstadt Aserbaidschans. Bei der herausragenden Begegnung am 2. Oktober 2016 in der „Heydar Aliyev“-Moschee würdigte Franziskus den Stand des Dialogs und die Zusammenarbeit der Religionen und die Toleranz in

dem Kaukasus-Land. Franziskus warb für eine Politik mit Augenmaß und Respekt für Andersdenkende bei dem großen interreligiösen Treffen mit dem Scheich, der beide muslimischen Strömungen vertritt, sowie den Repräsentanten der anderen Religionen des Landes. Noch nie zuvor hatte ein Papst in einem muslimischen Gebetshaus eine Rede gehalten, erst recht nicht zusammen vor Katholiken, Muslimen, Juden und russisch-orthodoxen Christen.



Im Stadion der georgischen Hauptstadt Tiflis feierte der Papst mit rund 3.500 Gläubigen eine Messe.

## Im ersten christlichen Land der Welt

In diesem Sommer reiste Papst Franziskus auch nach Armenien. Die letzte Reise eines Papstes dorthin fand vor 15 Jahren statt: im September 2001 besuchte der damals 81-jährige Papst Johannes Paul II. das Land aus Anlass des 1700-jährigen Jubiläums der Verkündigung des Christentums. Papst und Oberster Patriarch und Katholikos Karekin II. verfassten eine gemeinsame Erklärung, in der der Genozid an den Armeniern als erster Völkermord des 20. Jahrhunderts bezeichnet wird.

Das ruhige religiöse Mit- und Nebeneinander bei 99 Prozent sunnitischen und schiitischen Muslimen, vielen anderen Religionsgemeinschaften aus aller Herren Länder, auch Juden und eben höchstens 500 Katholiken in einer einzigen Gemeinde sind weniger bekannt als der europäische Song-Contest vor

vier Jahren, das viele Öl, und nicht ganz so viel Demokratie in der vom Familienclan der Aliyevs patriarchal gemanagten Autokratie.

Präsident Ilham Aliyev hat den Papst staatsmännisch empfangen und die Gelegenheit genutzt, der Weltöffentlichkeit ein Bild von seinem „offenen“ und prosperieren-

den Transformationsland zu zeichnen. In der Tat gibt es in der ehemaligen Sowjetrepublik keine wirklichen Repressalien gegenüber Katholiken – sie werden sogar als Gesprächspartner geschätzt; der Staat hat ja auch von den wenigen Katholiken nichts zu befürchten – allerdings: Teile des diplomatischen Korps und internationale Gastarbeiter in Baku besuchen dort Sonntagsmesse und pastorale Angebote der Salesianer-Kommunität. Die sechs Patres des Don-Bosco-Ordens kümmern sich indes um die Muslime im Umfeld in Sachen Caritas- und Sozialarbeit. Renovabis unterstützt seine Projektpartner vor Ort dabei. Franziskus hat die kleine katholische Gemeinschaft in familiärer Atmosphäre der Fürsorge der Weltkirche für sie versichert. Die Mariä-Empfangnis-Kirche des Salesianer-Zentrums fasst rund 300 Personen und wurde 2007 eingeweiht.

Tags zuvor feierte Franziskus bei seiner Georgienreise im Stadion von Tiflis mit 3.500 Gläubigen eine Messe. Entgegen der Ankündigungen kam keine Delegation

der georgisch-orthodoxen Kirche dazu. Danach besuchte der Papst eine der zwei katholischen Kirchen in der georgischen Hauptstadt. In Anwesenheit des Georgisch-Orthodoxen Patriarchen Elia II. betonte der Papst, dass die Spaltung der Kirche eine Verletzung am Leib Christi sei. Der Heilige Vater besuchte trotz Widrigkeiten das spirituelle Zentrum der orthodoxen Kirche des Landes, die Kathedrale von Patriarch Elia in Mzcheta.

Schließlich hob Papst Franziskus den ökumenischen Wert der Caritas in Georgien hervor, die mit Renovabis kooperiert. Ein Caritas-Zentrum der Kamillianer-Patres besuchte Franziskus an der Peripherie der georgischen Hauptstadt. Auf 1.000 Quadratmetern bieten dort 70 Mitarbeiter Gesundheits-Dienstleistungen für etwa 400 Menschen an. Obwohl der Dialog zwischen der römisch-katholischen Kirche und der georgisch-orthodoxen schwierig ist, kommt in das Caritas-Zentrum unabhängig von seiner Religionszugehörigkeit jeder, der Hilfe braucht.

Thomas Schumann

Aus den Gräueln der Vergangenheit lernen, wie Frieden zu gestalten wäre: Diesen Wunsch äußerte Papst Franziskus im Juli auf armenischem Boden. Der „Metz Yeghern“ – das „große Übel“, wie die Armenier selbst die Vertreibung und die Massaker nennen – „diese Tragödie, dieser Völkermord“ habe „leider die traurige Liste der entsetzlichen Katastrophen des vergangenen Jahrhunderts“ wiederholt, die „von anormalen rassistischen, ideologischen oder religiösen Motivationen ermöglicht wurden, welche den Geist der Menschenschinder so weit verdunkelten, dass sie sich das Ziel setzten, ganze Völker auszurotten.“

Er wünsche sich von Herzen, fuhr der Papst fort, dass „die Menschheit aus diesen tragischen Erfahrungen die Lehre ziehen kann, verantwortungsvoll und klug zu handeln, um den Gefahren vorzubeugen, in solche Gräueln zurückzufallen.“ Mehr zu den Papstreisen in den Kaukasus gibt es unter

[www.renovabis.de/info](http://www.renovabis.de/info).



Die kleine katholische Gemeinde von Aserbaidschan hat Papst Franziskus in familiärer Atmosphäre angetroffen und der Fürsorge durch die Weltkirche versichert. Er bestärkte sie, den Mut nicht zu verlieren.

## Brücken der Menschlichkeit

mehr: [www.renovabis.de/info](http://www.renovabis.de/info)

Begegnung vermindert Fremdheit und schafft Miteinander. Davon waren die rund 150 Teilnehmerinnen und Teilnehmer einer Internationalen Tagung über „Flucht und Integration“ im Oktober im österreichischen Klagenfurt überzeugt. Eingeladen hatten zu der Veranstaltung, bei der vierzehn Nationen vertreten waren, das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK), die Katholische Aktion Österreich (KAÖ) und die Solidaritätsaktion Renovabis.

Es galt, die Situation von Flüchtlingen, die sich – unter anderem aus den Kriegs- und Krisengebieten in

Syrien, im Irak und in Afghanistan – auf den Weg nach Europa gemacht haben, zu begreifen. In Kurzberichten wurden einige „Good practice-Beispiele“ der Flüchtlingshilfe aus verschiedenen Ländern vorgestellt. Darunter war auch ein von Renovabis unterstütztes Projekt der ungarischen „Katholischen Jugendstiftung“ in Szeged/Südungarn. Im Sommer 2015, während der stark zunehmenden Fluchtbewegungen über die „Balkanroute“, hatte Renovabis die Jugendstiftung eingeladen, sich hier zu engagieren. So entstand der mobile „Info Point“ für Migranten im Süden Ungarns. Flüchtlinge können Informations- und Kommunikationsmöglichkeiten eines dafür umgebauten Kleinbusses nutzen, um Kontakt zu ihren Familien und Freunden zu halten.

Diese Tagung von ZdK, KAÖ und Renovabis habe, so eine gemeinsame Erklärung, aufzeigen wollen, dass es angesichts von Flucht- und Migration darum gehe, „nicht auszugrenzen, sondern Brücken der Menschlichkeit zu bauen – als einzelne Menschen und Christen, als Pfarreien und Gemeinden, als Kirche, als Gesellschaft, Staat und als Europa insgesamt“.

Burkhard Haneke



Foto: Burkhard Haneke

Probesitzen und -surfen im „Migrant Info Point-Bus“, v.l.n.r.: Veronika Pernsteiner (Vorsitzende der Katholischen Frauenbewegung Österreichs), Sabine Slawik (Stellv. Vorsitzende des Katholischen Deutschen Frauenbunds), Josef Rottenaicher (Diözesanrat Passau).

## 38 Märtyrer in Albanien seliggesprochen

38 katholische Bischöfe, Priester, Ordensleute und Laien sind im kommunistischen Albanien, dem „Staat ohne Gott“ des Diktators Enver Hoxa, zwischen 1946 und 1974 wegen ihres Glaubens getötet worden. Unter diesen Märtyrern waren auch zwei deutsche Missionspriester: Alfons Tracki und Josef Marxen. Nun wurden die 38 Glaubenszeugen seliggesprochen.

Die Zeremonie fand im Beisein von Staatspräsident Bujar Nishani und zahlreichen Regierungsvertretern auf dem Platz vor der Sankt-Stephans-Kathedrale statt, die während der kommunistischen Zeit als Turnhalle gedient hatte. Die Feier leitete Kardinal Angelo Amato, der Präfekt der Kongregation für Heiligsprechungen. Aus Deutschland war u. a. Kardinal Rainer Maria Woelki aus Köln angereist.

Kardinal Amato erklärte, die Märtyrer seien wie Sterne: „Während sich die Verfolger wie schwarze Schatten auflösten, die für immer in der Finsternis des ewigen Vergessens verloren sind, sind die Märtyrer bleibende Lichter der Orientierung. Sie leuchten

am Himmel der Menschheit und zeigen das wahre Gesicht menschlicher Güte. Es ist das Gesicht der Gottes-Ebenbildlichkeit, in der der Mensch geschaffen ist.“

Albert P. Nikolla, Direktor der albanischen Nationalcaritas und Projektpartner von Renovabis, sieht in der Seligsprechung der Märtyrer eine spirituelle und politische Botschaft für die albanische Gesellschaft, nicht zuletzt als Beispiel für eine wahrhaftige Haltung, die sich gegen jede Korruption wendet. In einem Beitrag für die albanische Presse schrieb er:

„Die bewusste Wahl des Todes, statt der Möglichkeit das Leben durch einen Kompromiss zu retten, ist das beste Beispiel für das ‚Nicht-



Sie haben ihr Kreuz auf sich genommen und sind Christus nachgefolgt: im November wurden sie seliggesprochen.

korrupt werden. Im heutigen Albanien ist der größte Skandal nicht nur die materielle Korruption in sich, sondern auch ihre moralische Rechtfertigung von einem Teil der Politik und der Gesellschaft. Martyrium ist die perfekte Führung der Freiheit. Ihr Zeugnis lehrt uns, was es bedeutet, wirklich frei zu sein: die unbedingte Achtung der Wahrheit.“



# Renovabis beim Katholikentag

„Seht, da ist der Mensch“ – so lautete das Leitwort für den 100. Deutschen Katholikentag in Leipzig 2016. Renovabis war vor Ort mit mehreren Podiums-Veranstaltungen, einem Mitmach-Infostand und einem Bühnenprogramm präsent. Weitere Bilder und Eindrücke aus Leipzig gibt es auch in unserer Bildergalerie unter [www.renovabis.de/info](http://www.renovabis.de/info)



Auch eine Gruppe junger Freiwilliger vom **Jugendzentrum „Johannes Paul II.“** in Sarajevo/Bosnien und Herzegowina hat den Katholikentag besucht. Sie freute sich auf die bevorstehende Eröffnung ihres neuen, von Renovabis geförderten Gebäudes Ende Juni in Sarajevo. Die Jugendlichen hier mit den Renovabis-Geschäftsführern Dr. Gerhard Albert (rechts) und Burkhard Haneke (links). *Lesen Sie auch Seite 6.*

Fotos: Carolin Starz, Thomas Schumann



Seht, da ist der Mensch / 25–29 Mai 2016

Über die **Säkularisierung als Herausforderung für die Kirchen in Osteuropa** diskutierten bei einem überfüllten Podium in der Leipziger Oper der tschechische Religionsphilosoph Tomáš Halík (2.v.r.), der ungarische Religionssoziologe András Máté-Tóth (3.v.r.), Oberkirchenrätin Barbara Rudolph (rechts) und Hubertus Schönemann (KAMP/Katholische Arbeitsstelle für missionarische Pastoral, Erfurt) (am Rednerpult). Moderiert wurde die Veranstaltung von Dr. Anna Hennersperger (2.v.l.).

Mit Entschiedenheit setzen sich die weltkirchlichen Hilfswerke der katholischen Kirche in Deutschland für die Anliegen grundlegend benachteiligter Flüchtlinge ein. Die Kirche verstehe sich „aus der Botschaft Jesu heraus als Anwältin der Schutzbedürftigen“, haben die Leiter der sechs katholischen Hilfswerke in ihrer **Gemeinsamen Erklärung** betont.

## Panorthodoxes Konzil: Keine Einigkeit

Über ein halbes Jahrhundert wurde an einem panorthodoxen Konzil geplant, doch in letzter Minute hatten vier Orthodoxe Kirchen, darunter auch die mit Abstand größte, die Russisch-Orthodoxe Kirche, doch keinen Vertreter geschickt. „Es ist natürlich nach wie vor noch eine Große Synode der Orthodoxen Kirche mit immerhin

zehn der 14 autokephalen Kirchen. Aber es ist nicht mehr im eigentlichen Sinne ein panorthodoxes Konzil, das alle orthodoxen Kirchen weltweit zusammenbringt“, meinte Dr. Johannes Oeldemann vom Johann-Adam-Möhler-Institut für Ökumenik in Paderborn. Zum Abschluss der Tagung vom 19. bis 26. Juni auf Kreta hat das Konzil eine

„Botschaft“ an die orthodoxe Christenheit und „alle Menschen guten Willens“ verkündet. Die unterzeichnenden Kirchen rufen darin unter anderem zu mehr Engagement in der Flüchtlingskrise auf.

Weitere Stimmen zum Konzil und das vollständige Interview mit Dr. Johannes Oeldemann gibt es unter [www.renovabis.de/info](http://www.renovabis.de/info)

## Eine Spende als Geschenk

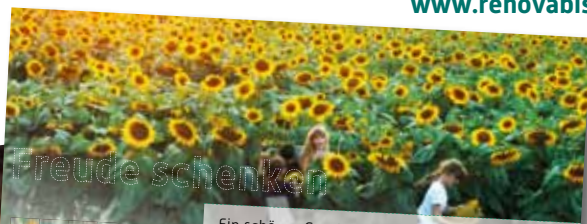
Ob Weihnachten oder Ostern, ein Geburtstag oder eine Taufe, Muttertag oder Namenstag, ein Jubiläum oder ein Dankeschön, – für ein Geschenk oder eine kleine Aufmerksamkeit gibt es immer einen Anlass. Die Suche nach einem passenden Geschenk ist jedoch bisweilen nicht ganz leicht. Wir haben da eine Idee:

### Verschenken Sie doch eine Spende.

Mit einer Spende an Renovabis tun Sie Gutes und helfen bedürftigen

Menschen im Osten Europas nachhaltig. Dafür erhalten Sie eine individuelle Spendenurkunde, mit der Sie Ihren Lieben eine Freude machen. Mehr unter

[www.renovabis.de/spenden](http://www.renovabis.de/spenden)



Herzlichen Glückwunsch und Gottes reichen Segen zum Geburtstag!  
Für

## Info persönlich

Am Ende des „Heiligen Jahres der Barmherzigkeit“, das zusammengefallen war mit dem Gedenken an die Geburt des **Hl. Martin von Tours** vor 1.700 Jahre im ungarischen Szombathely, hat Renovabis



den „Heiligen des solidarischen Handelns“ mit diesem modernen Ölbild geehrt. Der Künstler Sebastian Hosu ist eigens nach Szombathely gereist, um sich dort für sein Martins-Porträt inspirieren zu lassen. Beim Bild dieses, den Osten mit dem Westen Europas verbindenden Heiligen, kam es dem Künstler darauf an, mit seiner transparenten Maltechnik die Offenheit und das Durchscheinen Gottes – besonders im Gesicht des Heiligen – auszudrücken. Deshalb

wählte er auch ganz bewusst unscharfe Konturen. Mit einem sehr eindringlichen Himmelsblau, der Farbe des Göttlichen, bedeckt er seine Martinsgestalt. Dieser Mantel ist für den Künstler zentral, vor allem weil Christus damit im Traum des heiligen Martin bekleidet war. Der geheiligte Mantel geht an den Mantelteiler zurück. *tho*

### Nach kurzer schwerer Krankheit ist **Bischof Lucjan Avgustini** (52) aus Albanien gestorben.

Renovabis verliert mit ihm einen hochgeschätzten Projektpartner. Schon in seiner Zeit als Generalvikar und Dompfarrer in Shkodra und besonders während der Jahre seines bischöflichen Dienstes (2006–2016) verband ihn mit Renovabis eine fruchtbare Zusammenarbeit. Renovabis trauert mit seiner Diözese und den Angehörigen. *sk*



### Unerwartet ist nach kurzem Leiden **Bischof Nikolaus Messmer** (61), der erste Bischof von Kirgisistan, gestorben. Renovabis verliert mit ihm



einen langjährigen und vertrauten Projektpartner. Besonders der Bau der „Bruder Klaus“-Kirche (Nikolaus von Flüe) in Talas ist ein sichtbares Vermächtnis, das Bischof Messmer in seiner 10-jährigen Amtszeit als Bischof in Kirgisistan den Gläubigen hinterlässt. Es handelt sich dabei um die erste katholische Kirche im Land, die in der postsowjetischen Zeit gebaut wurde und auch als Kirche nach außen hin deutlich sichtbar

ist. Renovabis trauert mit den Katholiken in Zentralasien und den Angehörigen des Verstorbenen. *sk*

In der albanischen Hauptstadt Tirana ist der Flughafen nach ihr benannt, es gibt in dem ehemaligen „Staat ohne Gott“ sogar einen eigenen gesetzlichen Feiertag, den „Dita e Nënë Terezës“ (Mutter-Teresa-Tag), und in Priština im Kosovo wurde erst kürzlich die Mutter-Teresa-Kathedrale (Foto der Statue)



fertiggestellt: Die Verehrung für die in Skopje geborene Ordensschwester mit albanischen Wurzeln ist in ihrer Heimat bis heute überwältigend. Die Heiligsprechung von **Mutter Teresa** am 4. September wurde insbesondere im Kosovo, in Albanien und in Mazedonien mit großer Freude begleitet. *sk*



In diesem Jahr fand der Internationale Kongress von Renovabis zum 20. Mal statt und 19 Mal davon waren sie dabei: Das **Ehepaar Wolfgang und Luise Dreyer** aus Minden. Für die beiden war der Kongress von Anfang an eine gute Plattform zum Austausch und zur Information. Dabei habe sich

der Renovabis-Kongress stets weiterentwickelt und sei mit der Zeit gegangen. „Solange es geht, wollen wir natürlich auch weiterhin kommen“, betonten die treuen Kongress-Gäste. *sk*

### Renovabis gratuliert **Weihbischof Leo Schwarz**, einem der Gründerväter der Solidaritätsaktion Renovabis, zum 85. Geburtstag.

Der emeritierte Trierer Weihbischof war maßgeblich an der Gründung von Renovabis 1993 beteiligt. Er engagierte sich aber nicht nur in den Gründungsgremien von Renovabis, sondern darüber hinaus viele Jahre als Vorsitzender im Aktionsausschuss und im Vorstand des Renovabis e.V. „Ohne seine hingebungsvolle Zuwendung hätte dieses jüngste weltkirchliche Werk der Kirche in Deutschland nicht die Brücken in die Länder im Osten Europas bauen können“, betont Renovabis-Geschäftsführer Dr. Gerhard Albert. *sk*

